

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 27 (1951-1952)
Heft: 12

Artikel: Ausserdienstliche Ertüchtigung
Autor: Wyss, Jörg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Außerdienstliche Ertüchtigung

Hptm. Jörg Wyß.

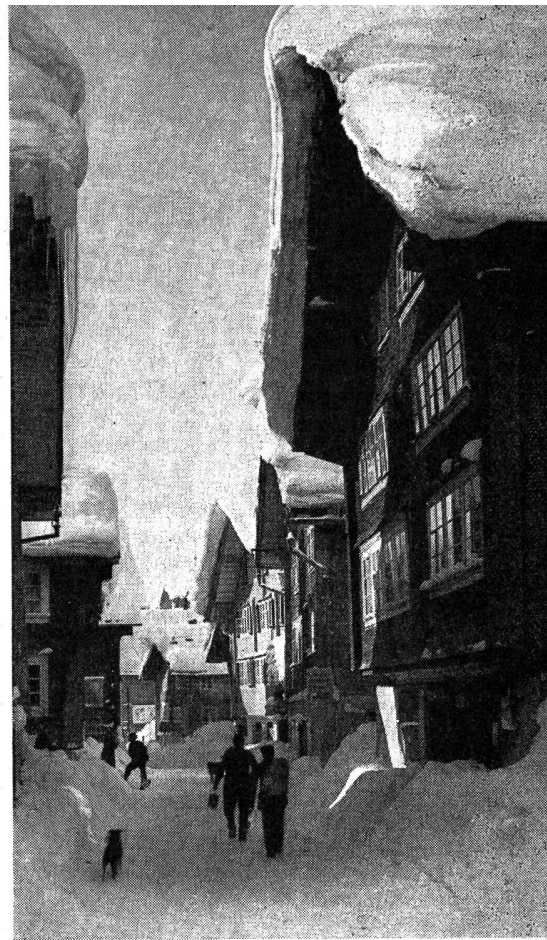
Der Mannschaftsführer der Schweizer Dreikämpfer, die in Grindelwald den Länderkampf gegen eine Mannschaft der norwegischen Heimwehren zu Gunsten unserer Farben entschieden, Hptm. Jörg Wyß, weist in den nachfolgenden Betrachtungen auf die Zusammenhänge hin, die zwischen der freiwilligen und außerdienstlichen Ertüchtigung unserer Wehrmänner und dem Kriegsgenügen der Armee bestehen. Wir möchten unseren Lesern und allen Freunden der außerdienstlichen Ertüchtigung diese wertvolle und verdienstvolle Arbeit ganz besonders empfehlen, da ihr im Hinblick auf die Winter-Armeemeisterschaften in Andermatt besondere Bedeutung zukommt. (Redaktion)

Nur wenige Sportarten stehen mit der Schlagkraft unserer Armee in so unmittelbarem Zusammenhang wie Alpinismus und Skilauf. Unter Skilauf ist hier nicht der reine Abfahrtsport zu verstehen, wie er vielerorts ausschließlich betrieben wird, sondern der Skisport im weitesten Sinne, nämlich die Fortbewegung im winterlichen Gelände mit Hilfe des Schneeschuhs. Die Norweger haben uns seinerzeit diese Kunst beigebracht, und wir haben den nordischen Skilauf an unsere Verhältnisse angepaßt. Der Ski eroberte bei uns nicht nur die Alpen, sondern ebenso das Mittelland und den Jura. In der Armee spielt er für die ganze Schweiz eine wichtige Rolle. Seine Bedeutung liegt ähnlich wie beim Alpinismus nicht allein darin, daß unsere Armee zu jeder Jahreszeit auf geländegängige Soldaten angewiesen ist. Wintersport und Alpinismus sind heute vielmehr für Zehntau-

sende eigentliche Wegweiser zu natürlichem Leben in freier Natur. Naturverbunden zu bleiben ist aber für Soldaten zivilisierter Länder eine unerläßliche Voraussetzung zum Kriegsgenügen.

Der mit Recht vielgerühmte hohe Lebensstandard der schweizerischen Bevölkerung führt zu einer Lebensweise, welche der Wehrhaftigkeit auf die Dauer weder in körperlicher noch seelischer und geistiger Hinsicht förderlich ist. Alpinismus und Wintersport — und neben ihnen einige andere Disziplinen, wie etwa Faltbootfahren oder Segelfliegen und Reiten — verhelfen vor allem den Stadtbewohnern zu einfacher Lebensführung oder doch zum mindesten zu natürlichem Kontakt mit der heimatlichen Landschaft. Welch ein Gefühl von Freiheit und Unabhängigkeit verleiht es einem doch, wenn man am Wochenende oder während einiger Ferientage alles, was zum Leben gebraucht wird, im Rucksack oder Faltboot mit sich führt! In unserem fortschrittlichen Jahrhundert erleben eigentlich nur die Sporttreibenden und vielleicht noch eine kleine Zahl von Bewohnern entlegener Täler am eigenen Leibe, was im Krieg für alle von einer Stunde zur andern härteste Wirklichkeit werden kann: nur auf sich und seine eigenen Kräfte angewiesen im Felde zu stehen.

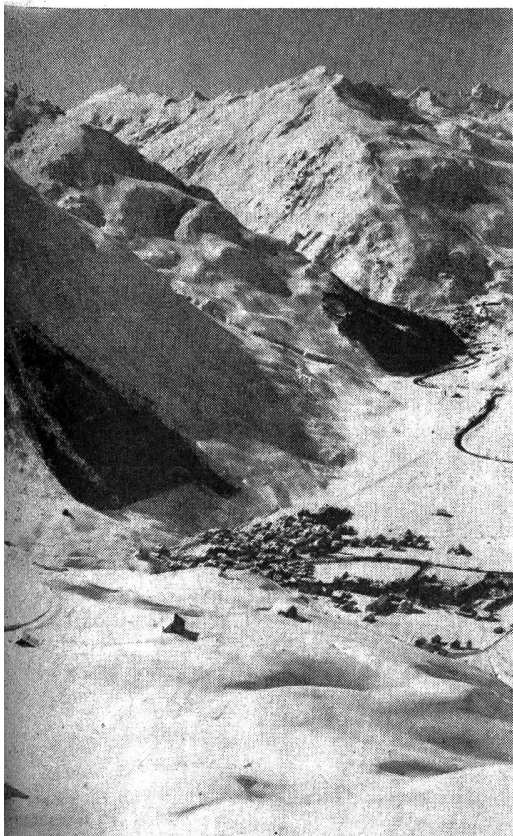
Die Kalkschichten des Juras, die steilen Gräben des Emmentals, die Voralpenzonen unserer Réduiteingänge oder gar die Hochpässe und Gipfel unserer Alpen können plötzlich im Sommer oder Winter, bei Tag oder Nacht zum Kampfgebiet werden. Wohl dem, der es dann noch nicht verlernt hat, aus dem Rucksack zu leben, der Kälte und Schneetreiben zu überstehen vermag und auch bei Nacht mit sicherem Fuß seinen Weg über Gletscher und Felsen findet. Er wird in der Stunde der Prüfung wenigstens noch die Voraussetzung in sich tragen, überhaupt handeln zu können. Die militärische Aktionsfähigkeit wird bei uns sehr oft eine Frage der Geländegängigkeit des einzelnen und des kleinen Verbandes sein, und sicher ist, daß unser Gelände genau so stark ist wie unsere Fähigkeit, sich in ihm zu bewegen. Es kann für uns, wenn wir



Im tiefverschneiten Andermatt.

uns in ihm nicht zu bewegen wissen, ebensogut zu jener Falle werden, in der wir unsere Gegner festgelaufen und vernichtet sehen möchten. Bevor wir als Verteidiger den Kampfraum selber bestimmen können, müssen wir selber in ihm leben und beweglich bleiben können.

Unsere Armee braucht unzweifelhaft wetterfeste, geländekundige und körperlich trainierte Soldaten. Eine Anzahl Leute bringen diese Eigenschaften von Berufs wegen mit, so zum Beispiel die Grenzwächter, Wildhüter, Bergführer, Holzfäller, Bergbauern und andere mehr. Sie bilden jedoch immer eine große Minderheit. Für alle andern, die das Volk in Waffen ausmachen, bedarf es zum Kriegsgenügen in körperlicher Hinsicht eines ständigen Trainings. Sie bedürfen sogar eines gesteigerten Trainings, wenn sie die ersten dreißig Lebensjahre überschritten haben. Denn mit zunehmendem Alter hält das Körpertraining, das in den Wiederholungskursen vermittelt wird, nicht lange an. Es ist deshalb unbestritten, daß körperliche Ertüchtigung außer Dienst von entscheidender Bedeutung für die Schlagkraft unserer Armee ist, und es liegt in der Natur der Sache, daß jene Disziplinen, welche die Meisterung von Geländeschwierigkeiten zum Gegenstand haben, als



Andermatt mit dem Wettkampfgelände des Urserenbodens.
Im Hintergrund das Winterhorn.

Wehrvorbereitung ganz besonders ins Gewicht fallen.

Das ganze, ebenso wichtige Gebiet des Schießwesens lasse ich hier vorläufig außer Betracht, um mich vorerst mit dem eigentlichen Körpertraining als Voraussetzung des soldatischen Könnens zu befassen. Alle wehrsportlichen Wettkampfdisziplinen, ob nun der Skiläufer, der Radfahrer oder der Pontonier antrete, tragen dem Gedanken der Geländemeisterung Rechnung. Wer für sich Hochgebirgsskitouren im Grenzgebiet unternimmt, mit Zelt und Kochtopf im Jura wandert oder als Jäger durch die Voralpen streift, betreibt in gewissem Sinne ebenfalls Wehrsport. Denn es kommt in erster Linie darauf an, ob der Sporttreibende eine körperliche Betätigung wählt, welche den Anforderungen des Krieges nahekommt, und weniger darauf, ob sie nun direkt unter den Begriff des Wehrsportes fällt. So aufgefaßt ist Wehrsport gar kein in sich geschlossenes Gebiet der Leibesübungen, und man ist versucht, jeden Sport als dem Wehrwesen nahestehend zu bezeichnen, der vom Sporttreibenden Wetterfestigkeit, Ausdauer, Gewandtheit, Mut und Meisterung des Geländes verlangt.

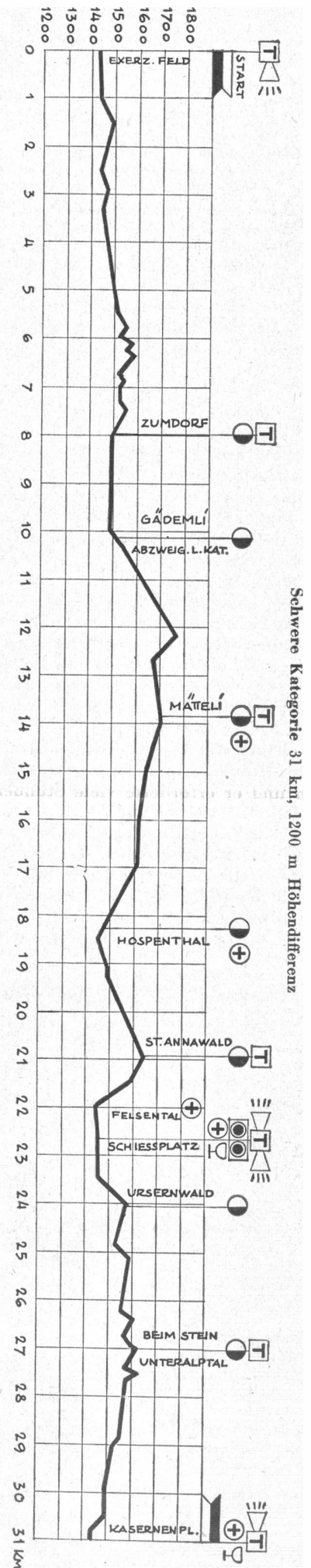
Die hier genannten Eigenschaften werden durch unsere klassischen Disziplinen des Winterwehrsportes, den Patrouillenlauf und den Wintermehrkampf in hohem Maße gefördert. Es ist erfreulich festzustellen, daß die Spitze unserer Winterwettkämpfer ein beachtliches Können besitzt. Die gute Placierung unserer Skisoldaten an internationalen Patrouillen-Wettkämpfen und der neue Sieg im Dreikampf über eine starke Mannschaft der norwegischen Heimwehr sind um so erfreulicher, als unter der Spitze der Pyramide eine solide Basis von leistungsfähigen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten steht, die sich direkt für die gute Sache der außerdienstlichen körperlichen Ertüchtigung einsetzen. Wie so oft im Sport, ist hier das Training an sich wichtiger als der Wettkampf, und vor allem ist die Gesinnung entscheidender als Ranglisten oder Siegespreise.

Man hört gelegentlich, daß der Wehrsport keine Spitzenleute hervorbringe. Die besten Armeewettkämpfer seien Athleten, welche ihr sportliches Rüstzeug aus ihrer zivilen sportlichen Betätigung mitbringen. Diese Behauptung trifft zu, doch spricht sie in keiner Weise gegen den Wehrsport an sich. Sie stellt in erster Linie den zivilen

Sportorganisationen ein gutes Zeugnis aus. Diese beziehen ja auch vom Eidgenössischen Militärdepartement Subventionen für ihre Kurse, und so ist es doch wohl richtig, daß die Früchte der körperlichen Ertüchtigung unserer Jugend auf dienstlichem und außerdienstlichem Boden in der Armee sichtbar werden. Erfreulich ist es weiterhin, daß viele Sporttreibende, denen der zivile Trainings- und Wettkampfbetrieb ein reichliches Pensum Freizeitbeschäftigung auferlegt, alljährlich bereit sind, als Einzelkämpfer oder im Rahmen von Mannschaften ihrer Einheit an wehrsportlichen Veranstaltungen teilzunehmen. Leider lassen sich Terminkollisionen nicht immer vermeiden. Vielleicht läßt sich mit einer vermehrten Verlegung ziviler und militärischer Anlässe auf den Samstag eine Verbesserung der Verhältnisse herbeiführen. Die Kreise, welche den Plänen von General Guisan folgend, eine Entlastung des Sonntags von sportlichen Anlässen befürworten, sind im Zunehmen begriffen, und auch den Organisatoren wehrsportlicher Anlässe sei der Versuch empfohlen, diesen oder jenen Anlaß auf einen Wochentag zu verlegen.

Eine wichtige Rolle vermag der Wehrsport dort zu erfüllen, wo er Leute erfaßt, die sich im Zivilleben nur in geringem Maße sportlich betätigen. Hier liegt es in erster Linie an den Einheitskommandanten und Sportoffizieren der Einheiten, vor allem aber auch an der alten Garde der Patrouillenführer, Patrouillenläufer und Mehrkämpfer, im Wiederholungskurs eine Art Kernmannschaft von geeigneten Leuten zu bilden, aus der sich die Wettkämpfer wehrsportlicher Anlässe rekrutieren lassen. Hier ist auch der richtige Ort für eine umfassende Aufklärung über die Bedeutung des ärztlichen Trainingsausweises, dessen Wert von jedem Sporttreibenden eingesehen wird, wenn man ihn richtig orientiert. Der sportärztliche Dienst gewinnt ja auch in der zivilen Sportbewegung langsam an Boden, und es ist außerordentlich verdienstlich, daß die Armee in dieser Richtung Pionierarbeit leistet. Wichtig aber ist, durch ständige Aufklärung zu bewirken, daß jeder einzelne Wehrsporttreibende einsieht, daß es hier nicht um ein Steckenpferd der Militärversicherung, sondern um die eigene Gesundheit geht.

Nun stehen mit den Patrouillenwettkämpfen in Andermatt wieder hochinteressante Wettkämpfe vor uns, deren Wert ja vor allem darin liegt, daß es sich um den Kampf



einer Auslese aus einem breiten Feld zuverlässiger und guter Patrouilleure handelt, die sich Jahr für Jahr zu den Ausscheidungswettkämpfen stellen, auch wenn ihnen die Delegation an die Meisterschaftskämpfe nie vergrönt ist.

Da die diesjährigen Meisterschaftswettkämpfe mit internationaler Besetzung ins Olympiajahr 1952 fallen, erscheint es mir angebracht, kurz auf jenen eindrucklichen Sieg unserer Schweizerpatrouille an den olympischen Spielen in Chamonix zurückzukommen, als der damalige Lt. Denis Vaucher aus Bern seine Walliser zum Siege führte. Denis Vaucher hatte als Stadtbewohner in der Umgegend von Bern skifahren gelernt, und er gehörte zur heute fast legendären Equipe der «Ganteriana», jener losen Vereinigung bernischer Skipioniere, die das Tourengebiet des Gantrischs erschließen half. Die «Ganteriana» mietete manchen Winter eine Sennhütte im damals abgelegenen und einsamen Gantrischgebiet, und es ist kein Zufall, daß der erste Patrouillensieg im Jahre 1924 gerade einem «Ganterianer» und den starken Läufern aus dem Saastal zufiel. Vor dreißig Jahren war der Anmarsch ins Gantrischgebiet nur vom Gürbetal oder von Schwarzenburg zu bewerkstelligen und er erforderte viele Stunden Aufstieg. Mit primitivster Ausrüstung und unter einfachsten Verhältnissen wurde im Gantrisch Ski gelaufen und gelebt. Dafür fehlte es nicht an Begeisterung und guter Kameradschaft.

Begeisterungsfähigkeit und Kameradschaftsgeist sind auch heute, da die Ausrüstung moderner geworden und die Anforderungen an Hüttenunterkünfte gesteigert sind, unerläßliche Voraussetzungen zum Patrouillenlaufen. Denn die Anforderungen, die an die Läufer gestellt werden, sind nicht gering. Sie sind auch durchaus militärischer Art. Im Gelände vorwärtszukommen und mit dem Karabiner sicher zu treffen, das sind Fähigkeiten, die der Soldat stets besitzen muß, wie immer sich die technische Entwicklung der



Kriegsführung gestalten mag. Die Bedeutung des Einzelkämpfers und des kleinen, aktiven Verbandes, der sich zu bewegen versteht und den Feuerkampf aufnimmt, ist gerade durch die Lehren des letzten großen Materialkrieges in eigentlich überwältigender Weise bestätigt worden. Die Befürworter der Winterwettkämpfe in den Heereseinheiten und der Armee dürfen heute mit Befriedigung feststellen, daß sie sich seit Jahren auf dem richtigen Weg befanden. Sie stellten unsern Wehrmännern praktische, konkrete Aufgaben, wie sie der Krieg verlangt: allem Wetter zum Trotz das Gelände zu meistern und die persönliche Waffe handhaben zu können.

Auch die Disziplinen des Dreikampfs sind kriegsmäßig und einfach. Sie appellieren noch mehr als die Patrouille an das individuelle Können und Vermögen deshalb den Patrouillenlauf, dieses Zusammenwirken im kleinsten Kampfverband, wertvoll zu ergänzen. Beide möchte man im Programm der außerdienstlichen Wettkampftätigkeit nicht mehr missen.

Dasselbe gilt für den militärischen Vier- und Fünfkampf. Diese Wettkampfformen zu pflegen wird immer einer relativ kleinen Gruppe von Mehrkämpfern vorbehalten bleiben, die sich im Zivilleben intensiv den klassischen Disziplinen Fechten und Reiten zu widmen vermögen. Es handelt sich hier um Sportarten, denen in der Breitenentwicklung bestimmte Grenzen gesetzt sind, welchen jedoch um ihrer Bedeutung im internationalen Sportverkehr willen Aufmerksamkeit zu schenken ist. Vierkampf und Fünfkampf ergänzen sich in ihren Sommer- und Wintersportdisziplinen gut, und sie stellen ein wertvolles Mittel zur körperlichen und geistigen Ertüchtigung unserer Jugend dar. Pferd und Degen werden ihre symbolhafte Bedeutung als Ausdruck soldatischer Wesensart nie verlieren, auch wenn beide dem technischen Fortschritt unseres Jahrhunderts zum Opfer fallen sollten.

Sicher ist, daß unsere Milizarmee, soll ihre Schlagkraft erhalten bleiben, immer auf den Willen des einzelnen Soldaten angewiesen sein wird, sich selbst gesund und leistungsfähig zu erhalten. Der Wehrsport ist mit seiner zahlreichen Anhängerschaft ein gut sichtbarer Ausdruck dieser Bemühung des einzelnen, der Wehrebereitschaft zu dienen, und es ist ihm eine ständig wachsende Schar von getreuen Gefolgsleuten zu wünschen.

